

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: In loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 „ — „ Mit Postverbindung: im Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Halbjährig 3 „ 50 „ im Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Halbjährig 4 „ 50 „ Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger. Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unbesandte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anzeige werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einspaltigen Carmonze kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8 W., cycl. der Stempelgebühr 30 kr.

Official-Abonnements-Bureau: In Adelsplatz bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Althaus bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Blärich bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmelzgasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 295. Hermannstadt, Mittwoch den 17. December 1890. 106. Jahrgang.

Der Fall Parnell.

In der großen Kritik, welche das politische Leben des britischen Königreichs seit dem Gerichtsprozess im Proceß O'Shea zu bestehen hatte, ist eine, wenigstens vorläufige, Entscheidung zu Stande gekommen. Diese Entscheidung hat zu einer Spaltung der irischen nationalistischen Parlamentsgruppe geführt, die bisher trotz aller Fährlichkeiten und Anfeindungen wie ein Mann zusammengehalten hatte, unter der sicheren und gewandten Leitung Parnell's, welcher sich alle seine Genossen willig unterordneten. Die irischen Abgeordneten haben in tagelangen Verhandlungen über den Fall Parnell zu Rathe gejeßen; sie sind mit ihrem mächtigen Bundesgenossen Gladstone in Verbindung getreten, um ihn zu Erklärungen zu veranlassen, welche für ihre Entschlüsse von ausschlaggebendem Einfluß sein sollten. Der Chef der englischen Liberalen hat jedoch jeden politischen Verkehr mit den Iren abgelehnt, so lange sie Parnell nicht über Bord geworfen. Es mag bei den Debatten im Schoße der Partei stürmisch genug bergangen sein, wenn aus den tumultuarischen Szenen, welche die secessio der Antiparnelliten zur unmittelbaren Folge hatten, ein Schluß auf den Ton der vorausgegangenen Verhandlungen gestattet ist. Das endliche Resultat war, daß die Majorität der irischen Parlamentsmitglieder, vor die Wahl: „Gladstone oder Parnell“ gestellt, sich zu jenem bekannte, dem „ungekrönten Könige von Irland“ den Gehorsam kündigte und sich in dem bisherigen stellvertretenden Vorsitzenden ihres Clubs Mr. Carthy ein neues Oberhaupt erkort.

Wir stehen der Persönlichkeit Parnell's wie seinen Zielen und Leistungen mit völliger Objectivität gegenüber. Vor den traurigen Umständen, unter welchen die Bevölkerung der grünen Insel leidet, haben wir unsere Augen niemals verschlossen. Wir haben die Bestrebungen, welche eine Besserung dieser mißlichen und die ruhige Entwicklung des britischen Reiches bedenklich störenden Verhältnisse bezwecken, stets mit unseren aufrichtigen Sympathien begleitet, und als Gladstone die kühne Initiative zur Lösung der irischen Frage ergriff, wobei er den Iren größtmöglich auch die Homerule zugestand, und das Gros der englischen Liberalen mit sich zog, in diesem Ereignisse den vielversprechenden Beginn zu einer Auslösung der obstructiven irischen Nationalpolitik mit dem großbritannischen Staate begrüßt. Wir sind auch weit davon entfernt, Parnell das Verdienst abstreifen zu wollen, durch seine persönliche Führung vielleicht das Weisse dazu beigetragen zu haben, daß die irische Sache so weit gefördert worden ist. Wir haben mit unserer Beurtheilung jenes ersten, von den Feinden der irischen Bewegung unter Mitwirkung der „Times“ in Scene gesetzten Feldzuges, welcher Parnell als für die Worte im Rhönpark moralisch mitverantwortlich bloßstellen sollte, aber gründlich scheiterte, nicht hinter dem Berge gehalten. Wir finden die Machination, durch welche Parnell jetzt in der öffentlichen Meinung discreditirt worden, gleichfalls nichts weniger als schön. Wir wollen auch nicht die wohlfeile Moral jener Richter vertreten, welche Parnell auf Grund der ihm nachgewiesenen Schuld alle sittlichen Qualitäten abzuspülen geneigt sind, so daß er nicht mehr für eine Rolle im öffentlichen Leben taugte. Es kommt hinzu, daß die Beziehungen Parnell's zum Hohen O'Shea ohne Zweifel schon seit Jahren notorisch waren, und daß trotzdem darin kein Hinderungsgrund für seine Führerschaft erblickt wurde, daß also eigentlich durch den Ausgang des Proceßes O'Shea nur der amtliche Siegel auf Unbekanntes aufgedrückt wurde. Wir begreifen deshalb, daß sich Parnell gegen die öffentliche Meinung Englands, welche von ihm gebieterisch den Rücktritt forderte, innerlich auflehnte. Allein bei ruhiger Erwägung aller in die Angelegenheit hineinziehenden Umstände scheint uns gleichwohl das Verhalten Parnell's im höchsten Grade tadelnswert, weil es die erste Forderung der Pflicht an ihn war, seine Person hinter der Sache verschwinden zu lassen. Zudem haben die Mittel, welche er wählte, um für sich Stimmung zu machen, wie sein ganzes Auftreten keinen Charakter nicht gerade in verklärendem Lichte erscheinen lassen.

Als Gladstone — aus welchen Motiven, ist für die Sache an sich gleichgültig — seinen Entschluß dahin kundgab, daß er sich aus dem öffentlichen Leben zurückziehen werde, falls Parnell der officielle Führer der Iren verbleibe, gab es uneres Erachtens für Parnell nur zwei Wege eines correcten Verhaltens. Entweder mußte er freiwillig von seinem Posten weichen — und besonders nachdem er von den Seinigen noch nach dem Gelat einstimmig von Neuem zum Führer gewählt worden, stand ihm ein ehrenvoller Rückzug offen. Er hätte sich damit aller Wahrscheinlichkeit nach die Achtung seiner politischen Freunde, auch der englischen Liberalen, und die unverkürzte Liebe des irischen Volkes erhalten. Er hätte sich dadurch auch die Möglichkeit bewahrt, in späterer Zeit, nachdem Gras über den Scandal gewachsen, wieder in hervorragender Stellung auf die politische Arena zu treten, vielleicht dann, wenn einmal der alte Gladstone, der sich persönlich gegen ihn engagirt hatte, nicht mehr an der Spitze des homerulischen Liberalismus stand. Verlangte doch selbst Gladstone nur ein zeitweiliges Verschwinden aus der Oeffentlichkeit. Oder Parnell konnte, von der Erwägung ausgehend, daß er nicht selbst die Verantwortung für die aus seinem Rücktritt etwa sich ergebenden Folgen tragen wolle, seine Bereitwilligkeit erklären, sich dem Spruche seiner Parteigenossen zu unterwerfen: würde die Majorität gegen ihn entscheiden, so sei er entschlossen, zu gehen. Er begab sich jedoch auf keinen dieser beiden Wege. Er ignorirte einfach das Ereigniß, welches zu der Erschütterung seines Prestiges den Anlaß gegeben. Er brachte kein Wort zu seiner Entschuldigung, zur Rechtfertigung seines hartnäckigen Beharrens auf seinem Posten vor. Er that überhaupt nichts, um die Schäden, welche die leidige Affaire für die irische Partei mit sich bringen konnte, zu mildern oder zu heilen; er that vielmehr Alles, um sie zu verstärken. Er benahm sich, als wäre seine Person zehnmal wichtiger, als die ganze irische Frage. Daß sie eine Erlebnis in seinem Sinne nur durch die Unterstützung der großen englischen liberalen Partei zu finden vermöge, daran kann er selbst nicht zweifeln; es mußte ihm also vor Allem daran gelegen sein, den Iren die Gunst der Liberalen zu erhalten. Statt dessen legte er sich auf ein häßliches Intriguenpiel gegen Gladstone, der die Durchführung der irischen Homerule sich als letztes Werk seines thatenreichen Lebens vorgefetzt hatte. Er suchte, um sich zu retten, Gladstone zu discreditiren. Aber er hat sich, wie es scheint, gründlich verrechnet. Es mag dem Theil seiner Anhänger, der sich von ihm losgesagt hat, nicht leicht geworden sein, den beherrschten Führer zu verlassen. Aber sie zogen nur die Konsequenz aus den gegebenen Verhältnissen: die Sache stand ihnen höher, als die Person. Nicht auf sie fällt die Schuld für die Spaltung, welche die irische Partei nun in eine kleinere parnellitische und eine größere gladstonianische Gruppe scheidet, sondern auf den Dünkel und Uebermuth Parnell's.

Wie sich die Dinge in Zukunft gestalten werden, steht freilich noch dahin. Die gesammte englische liberale Partei hält zu Gladstone, das ist sicher. Und Gladstone wird nur mit Mr. Carthy und den Seinen zusammengehen. Allein ob der „Fall Parnell“ zum Falle Parnell's führen wird, ist noch sehr zweifelhaft. Die Entscheidung liegt beim irischen Volke. Große Versammlungen in Dublin haben Parnell's Partei ergriffen und die antiparnellitischen Dubliner Abgeordneten aufgefordert, ihre Mandate niederzulegen. Parnell selbst scheint keineswegs den Muth verloren zu haben; er rüftet sich zu einem großen Redefeldzuge auf „seiner“ Insel. Möglich, daß der unbegrenzte Einfluß, den er bisher auf die Iren ausgeübt; möglich aber auch, daß sich die Mehrheit des Volkes von ihm abwendet. Es darf nicht übersehen werden, daß der irische Clerus, der stets sehr klug unnige Fühlung mit den Forderungen des Volks zu halten verstand, sich auf die Seite von Parnell's Gegnern geschlagen hat. Wenn der Ausspruch, den Gladstone gethan haben soll, als er das Resultat der letzten Verhandlung der irischen nationalistischen Partei erkund: „Gott sei Dank, nun ist Homerule gerettet“ wahr ist, so will uns doch eine solche Auffassung vorläufig allzu optimistisch erscheinen. Daß die Homerule sich einmal Bahn brechen wird, glauben wir auch; daß ihre Verwirklichung

jedoch unter den gegenwärtigen Umständen, da die irische Partei nicht mehr als eine in sich geschlossene compacte Masse hinter ihr steht, beträchtlich hinausgeschoben werden kann, wäre sehr wohl möglich. Es ist bereits die Vermuthung laut geworden, daß Parnell, der übrigens noch die freie Verfügung über den bedeutenden irischen Dispositionsfonds hat, vielleicht geneigt sein möchte, mit Lord Salisbury und den Conservativen zu pactiren. Sollten die antiparnellitischen irischen Abgeordneten dann fest zu Gladstone, so wäre ein vollkommener Wirtwar die Folge. Vorausichtlich wird es noch geraume Zeit dauern, bis die Situation sich geklärt hat.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 16. December.

Nach einer Budapester Zuschrift der „Pol. Corr.“ werden die Regnicolar-Deputationen demnächst ihre meritorische Thätigkeit beginnen. Die Regierungen werden mit Vorschlägen hervortreten. Es ist bereits die Aussicht zu den Beiträgen für den kroatischen Grundrentenlastenfonds soll eine wesentliche Aenderung platzgreifen, da derselbe jetzt nicht mehr auf das ganze Einkommen aus dem Zuschlag angewiesen ist. Die bezüglichen Aenderungen bedingen eine Modification des Gesetz-Artikels vom Jahre 1868.

Die deutschen und österreichisch-ungarischen Delegirten nehmen gegenwärtig die erste Lesung der Vertragsentwürfe, enthaltend beiderseitige Forderungen und Zugeständnisse, vor. Die Verhandlungen erfahren in den Weihnachtstagen eine kurze Unterbrechung.

Die griechisch-katholischen Bischöfe Sembratowicz, Stupnicki, Pelech und der Suffragan-Bischof Knilowski, ferner die ruthenischen Landtags-Abgeordneten Romanjuk und Sawczak, sowie der Vorstand des ruthenischen Vereins „Narodna Rada“ haben einen Aufruf veröffentlicht, in welchem sie das folgende politische Programm darlegen: „1. Wir Ruthenen sind ein selbstständiger, vom polnischen und russischen unabhängiger Volksstamm und streben auf dieser Grundlage eine Entwicklung unseres Volkstums und unserer Sprache an. 2. Wir stehen treu zu unserem durchlauchtigen Monarchen, zum allerhöchsten Kaiserthum und zum österreichischen Kaiserthum. 3. Wir halten an unserem griechisch-katholischen Glauben und unserem Ritus fest. 4. Wir stehen auf dem Boden der Verfassung des österreichisch-ungarischen Kaiserthums, seiner Rechte und Freiheiten, und wünschen die Gleichberechtigung aller seiner Völker. 5. Um die Entwicklung unseres Volkstums sicherzustellen, streben wir eine Besserung der öconomischen Lage unserer Bauern und Bürger an.“

Der deutsche Reichstag genehmigte den deutsch-türkischen Handelsvertrag in dritter Lesung und vertagte sich hierauf bis 13. Januar. Bei der Beratung der Zuckersteuer-Novelle hob Schachsecrätar Matzka hervor, er habe noch im Jahre 1889 gehofft, durch die Zuckerconvention die Abschaffung der Prämien herbeizuführen, er hätte aber damals unmöglich andeuten können, daß die Reichsregierung eventuell selbstständig vorzugehen beabsichtige, wie dies jetzt geschehe. — Die Handelsvertrags-Verhandlungen mit Desterreich-Ungarn spielten im Reichstage auch am 12. d. bei der Beratung der Zuckersteuer-Novelle eine große Rolle. Der Regierungsentwurf schlägt vor, die Exportprämien nur noch ein Jahr beizubehalten, 1892 aber aufzuheben und dafür eine höhere inländische Zucker-Consumsteuer einzuführen, was aber entschiedener Opposition auch bei den Regierungsparteien begegnet.

Die französische Deputirten-Kammer hat die Verathung des Budgets zu Ende geführt und dasselbe in seiner Gesamtheit mit 363 gegen 64 Stimmen angenommen. Die Rechte hat sich dabei fast ausnahmslos der Abstimmung enthalten. Diese Haltung beruhte auf Verabredung; in den früheren Jahren hatte die Rechte gegen das Budget gestimmt, aber

Feuilleton.

Frau Barbara's Kunst.

Erzählung von Jos von Reuß. (5. Fortsetzung.)

Da, plötzlich, ließ ihre Barmherzigkeit und die Sorge um die Armuth ihre Gedanken sich zu dem Better zurückwenden. Die Thätigkeit der Frauen und Mädchen, welche die Kunstfertigkeit des Spitzenklöppelns erlernt hatten, blieb, so wie sie war, wenig lohnend. Es mußte kräftigere Hilfe geschafft werden, um dem um sich greifenden Elend zu begegnen. Mit einemmale war ihr ein rettender Gedanke gekommen. Die geschicktesten Klöpplerinnen, Renate Hepperlein voran, sollten der Frau Curfürstin Leonore, einer Tochter des Herzogs Bogislaw von Pommern, einen prächtigen Schleier klöppeln. Die Arbeit ihrer Landeskinder würde sie sicher erfreuen und mußte ihr Herz rühren — es war kein Zweifel! Um die Zeichnung zu dem Kunstwerk aber wollte sie Better Ruprecht ersuchen, er verstand dergleichen wie ein Meister. Schon morgen wollte sie ihm einen ausführlichen Brief schreiben, er würde sicherlich die höfliche Bitte nicht weigern. . . . Wieder ruhte der Blick an dem Bilde, wie prüfend. . . .

„Welch herrliches Conterfei? Wer gab es Euch, Frau Barbara?“ Klang plötzlich Caprice's Stimme hell wie Lärchenflieg hinter der Herrin. Leise, als trüge sie eine Tarnkappe anstatt des zierlichen Goldhäubchens auf dem dunkeln anmuthigen Haupte, war die Kleine in's Zimmer geglitten. Mit weiblicher Neugierde blickte sie Frau Barbara über die Schulter hinweg.

„Ben stellt es dar? O, wie ich ihn — liebe!“ rief sie wie in Verzückung, und schien festgebannt. „Laßt mich es küssen!“ „Schweig, Unholdin!“ schalt Frau Barbara, diesmal mit wirklichem Ernst. „Wirft du niemals Sitte und Wohlstandigkeit lernen? . . . Thorin, die du bist!“

„O, Herrin, laßt mich ihn küssen!“ flehte die Kleine noch immer in Ekstase. „Oder küßt Ihr ihn selbst?“ „Ich küste niemals andere Lippen, als die meines Eheherrn,“ sagte die Hausfrau mit Hoheit, „auch nicht im Conterfei.“ „Schweig!“ „Verzeiht, Frau Barbara, ich bin trunken, wahnsinnig. . . .“ „Geh' nach dem Hühnerstall, und schaue nach, ob die weißbunten Hennen das Rest voll Eier gelegt haben. Sie gackerten laut, und meinem Eheherrn geküßt nach einem frischen Ei!“ befahl Frau Barbara, um der Sache ein Ende zu machen.

Frau Barbara aber sah noch ein Weilschen in tiefen Gedanken. Das Gebahren der Kleinen bewegte sie tief im Herzen, denn Caprice war trotz ihres vorwigen Jüngleins keuch und rein wie frischgefallener Schnee. So sehr hatte sie das Bild entzückt? Auch Frau Barbara schien sich plötzlich nicht satt leben zu können, und schalt sich, daß sie es verbannt gehabt hatte. Und Der, den es vorstellte, war noch tausendmal lieber! Ach, sie hatte viele heiße Thränen um ihre erste und einzige Liebe geweint. Auch jetzt tropften sie wieder hinab, brennend heiß und schmerzlich, wie auf ein Grab. . . . Da hörte sie ihren Gatten mit zorniger Stimme draußen sagen: „Der Wein im Krüge ist warm geworden, und die Gans war nicht am Spieß gebraten!“ Die Frömmigkeit und Barmherzigkeit hier im Hause mögen sich zum Teufel scheeren!

Plötzlich hatte sie Better Ruprecht's Bild an ihre Lippen gezogen, und bedeckte es mit leidenschaftlichsten Küßen. „Ich werde dich ewig lieben!“ sagte sie fest, und schloß das Conterfei wieder in den Kasten wie einen verborgenen Schatz.

VII.

Einige Wochen später erschien der Stadtschreiber, angethan in Sammt und Seide, und warb um Jungfrau Caprice's Hand. Ob der Töchter die ihm von dem Mägdelein aufgetragene Bestellung an den Bruder nicht ausgerichtet, oder ob der Stadtschreiber in seiner argen Verliebtheit nicht daran geglaubt hatte, blieb unentschieden, wahrscheinlicher ist das Letztere.

„Man weiß nicht, woher Ihr gekommen seid, aber ich habe einmal ein Auge auf die Jungfer geworfen, und will vergessen, daß Ihr eine Fremde seid, und keine angesehene Vetterin im Lande habt!“ schloß er die Rede.

„Ich aber will lieber mein Lebtag Wolle spinnen, als Euer Mund küssen!“ erwiderte Caprice in Wuth.

„Ziere dich nicht lange,“ schalt der Bergherr. „Sei froh, wenn sich irgendwo die Hürde öffnet und das verlorene Lamm aufnimmt!“

„Das arme Lamm will lieber irgendwo in einem stillen Erdewinkel sterben, als mit einem räudigen Bod auf der fettesten Weide leben!“ sagte das Mädchen weinend.

Da schlug sich Frau Barbara in's Mittel und sagte: „Laßt das Kind! Es soll kein verlorenes Leben haben an der Seite eines ungeliebten Eheherrn!“ Dabei dachte sie: „Ich kann's ertragen, weil mir Gott Kraft und Demuth zugleich gegeben hat. In dem Kinde aber waltet die Erbünde — wir dürfen sie nicht wecken!“

Der Stadtschreiber ging auf Nimmerwiederkommen. Die Laune des Bergherrn aber war seit dieser Zeit gemeinlich noch schlechter, als sonst. Frau Barbara war glücklich, wenn sie in ihrer Klöppelschule saß und selbst Caprice bewies bei der eblen, aber mühsamen Thätigkeit plötzlich größere Ausdauer. Auch traf, so recht im richtigen Augenblick, und gleich einem unerwarteten Lichtstrahl ein Brief aus Antwerpen ein, nebst einer herrlichen Zeichnung von Ruprecht tom Hade. Die Zeichnung war zu einem Schleier der Frau Curfürstin bestimmt, just ebenso wie sie Frau Barbara in ihrem Briefe an den Better und Jugendfreund erbeten hatte — nur noch tausendmal schöner!

Sie stellte einen Eichenbaum dar, von einer Krone überwölbt. Das Grundmuster bestand aus verstreuten Waldblümen: Hedenroien, Brombeerbüthen, Bergisminne und andere, just wie sie eben die Gebirgsheimat der Klöpplerinnen darbot, waren wunderbar schön in einander verwebt. Die Kante war ein herrliches Epheugewinde, dessen Enden sich in eine Curfürstkrone verflochten: das Ganze ein Meisterstück.

dieses Mal nur für die Stimmenthaltung sich entschieden, weil wenigstens einige Mitglieder der Rechten zu den Beratungen des Budgetauschusses beigezogen worden waren. Vor der Gesamtstimmung über das Budget genehmigte die Kammer die Aufnahme einer dreiprocentigen Anleihe zur Consolidirung der Obligationen mit kurzem Einlösungstermin und der dreißigjährigen Obligationen. Die Kammer vertagte sich nach der Abstimmung auf den 18. d. M. Die Höhe der Anleihe wird erst im Momente der Emittirung (also vermutlich im Januar) mit Rücksicht auf den Stand des Geldmarktes festgestellt werden, der mutmaßliche Betrag derselben wird auf 870 Millionen geschätzt.

Wie „Reuter's Office“ aus Capstadt meldet, wurden die von den Agenten der Südafrikanischen Gesellschaft verhafteten portugiesischen Beamten, Souveia und Andrade, gegen ihr Ehrenwort aus der Haft entlassen. Die Gesellschaft gebe zu, daß ein Zusammenstoß mit den Portugiesen bei Matumba und Bosko, etwa 25 Meilen von Massifese entfernt, stattgefunden habe, sie bestreite aber durchwegs die Richtigkeit der portugiesischen Darstellung des Vorfalles.

Gladyone erklärte in seiner Rede am 11. d., die liberale Partei müsse die Sache Irlands wie bisher in begeisterter Weise unterstützen. Alle anderen Reformen müssen warten, bis die Frage der Homerule gelöst sei und es sei gleichviel, wer immer als Führer gelte. Was Parnell betrifft, so sei dessen Einfluß in Folge des Scheidungs-Processes vollständig vernichtet.

Das Verbot, ausländische Arbeiter, namentlich deutsche und österröisch-ungarische, in Rußland zu beschäftigen, ist, wie die russischen Blätter hervorheben, nichts Anderes, als eine notwendige Abwehr gegenüber dem Vorgehen der preussischen Behörden. Arbeiter aus Rußland-Polen und Böhmen, welche seit Jahren ihre Existenz auf den zeitweiligen Erwerb in Preußen gestellt hatten, werden jetzt unbarbarisch von diesem Gewerbe ausgeschlossen, Rußland habe daher die Pflicht, durch das Fernhalten fremder Arbeiter, diesen Leuten im Lande Beschäftigung zu verschaffen. Die Maßregel habe demnach durchaus keine politische Bedeutung.

Von guter Seite erfährt die „Königliche Zeitung“, die Verhandlungen über den russisch-serbischen Handelsvertrag sind auf 1892 vertagt worden, weil Serbien die Vorteile für Rußland auch Oesterreich-Ungarn, Deutschland und England gewähren würde, dagegen seien zwei Sonderabkommen dem Abschlusse nahe, dessen erstes Rußland alle Begünstigungen der genannten Mächte zurückerhält, das zweite betrifft die Bestellung der Consular-Agenten Serbiens in den Häfen des Schwarzen und Azow'schen Meeres, sowie von russischen in Betrad, Nisch und Semendria. Die Orientalische Eisenbahngesellschaft hat für russisches Petroleum, welches für Salonichi für serbische Bahnhaltungen eingeladen wird, eine dreißigprocentige Frachtermäßigung zugesprochen.

In der am 12. d. stattgehabten geheimen Sitzung der Skupstina wurde das Memorandum der Königin verhandelt. Nachdem dasselbe gelesen worden, beantragte General Leschjanin Namens der Liberalen, die Zuweisung an einen besonderen Ausschuss, der nach eingehender Prüfung des Schriftstückes und seiner Beilagen der Skupstina einen formellen Antrag zu stellen hätte. Dieser Antrag wurde mit großer Majorität abgelehnt. Für denselben stimmten auch mehrere Radicale. Ein Theil der Liberalen verließ hierauf den Saal. Größere Reden hielten die Abgeordneten Avlumovics und Garasjanin. Letzterer constatirte das bestehende bedauerliche, unnatürliche Verhältnis der Königin zu ihrem Sohn und äußerte den Wunsch, die Regentschaft und die Regierung mögen ihren Einfluß geltend machen, damit dem gesetzlichen Vererberechte des Königs mit seiner Mutter Geltung verschafft werde. Auch viele radicale Redner sprachen in diesem Sinne, wobei sie zugleich den Antrag stellten, die Skupstina möge den Wunsch nach einer definitiven Regelung der ganzen Angelegenheit in Form einer Resolution zum Ausdruck bringen, damit das serbische Parlament mit derselben in Einkunft nichts mehr zu schaffen habe.

Die gegenwärtig in Amerika anwesenden irischen Deputirten, mit Ausnahme Harrington's, erließen ein Manifest, in welchem sie das jüngste, von den anderen Deputirten veröffentlichte Manifest zu dem ihrigen machen.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 13. December.

Zu Beginn der heutigen, vom Präsidenten Békhy kurz nach 10 Uhr eröffneten Sitzung unterbreitete Josef Szomjas das Erkenntniß der Incompatibilitäts-Commission in Angelegenheit des Abgeordneten Deider Szomond. Dieser ist bekanntlich Mitigentümer der Klausenburger Spiritusfabrik, welche das Schankrecht im Marmaroser Comitatz gepachtet hat. Die Majorität der Commission erblickte hierin keinen Incompatibilitätsfall, doch gab das Commissionsmitglied Emerich Wehler ein Separatvotum ab, worin gesagt ist, daß im Sinne des Incompatibilitätsgesetzes Niemand, der zur Regierung in ein Vertragsverhältnis trat, aus welchem Gewinn oder Verlust entspringen kann, gleichviel, ob es sich um einen Unternehmungs- oder einen Pachtvertrag handelt, Abgeordneter sein dürfe. Das Haus

Das Beste aber war für die beglückte Frau Barbara der beigelegte Schreibbrief, aus dem sie erfah, daß der Sinn des Betters und Jugendgeliebten derselbe geblieben war. Er lebte noch immer in der Erinnerung der gemeinsam verflochtenen schönen Zeit: jede Zeile bekundete seine unveränderte Zuneigung, jeder Buchstabe seine Treue! Wenn sich diese Zuneigung auch äußerlich als verwanntschafliche Liebe kundgab, erkannte Frau Barbara doch mit Recht und tief erschreckt ein noch immer unter der Asche glimmendes Liebesfeuer. Nicht nur vor andern Augen, sondern zumeist vor sich selbst, barg sie den Brief neben dem Conterfei in der silberbeschlagenen Nürnberger Truhe und nahm sich vor, ihn niemals wieder zu lesen.

Die Arbeit ward sogleich in der großen zu ebener Erde belegenen Hinterstube des Utmann'schen Hauses mit Freunden in Angriff genommen. Unter der verständigen Leitung von Renate Hepperlein begannen zwanzig der geschicktesten Klöpplerinnen der Stadt Annaberg die Ausführung des herrlichen Mustres, genau nach der angegebenen Zeichnung. Die Leinwand waren trotz ihrer wunderbaren, spinnwebenen Feinheit von möglicher Dauerhaftigkeit gewählt worden, damit das Meisterstück dereinst auch ein willkommenes Erbsstück für die edlen, kurfürstlichen Frauen der kommenden Geschlechter werde. Frau Barbara führte die Aufsicht unter den Frauen und Mädchen, unter denen, unruhig wie ein im Käfig eingesperrtes Vöglein, diesmal auch die Französin saß. Nebenbei sorgte die Hausfrau nach Gebühr und Möglichkeit für des Leibes Nothdurft.

So ward die freudig begonnene Arbeit langsam gefördert, bis sie gegen Weihnacht wohlgekommen zu Ende geblieben war. Ein Bürger der Stadt ward als zuverlässiger Votum mit dem Bäcklein nach der Residenzstadt Dresden abgehandelt, das ein schönes Christgebäck für Ihre kurfürstliche Gnaden werden sollte. Auch ließ die Antwort der Landesmutter nicht lange auf sich warten, der Abgesandte vermochte nicht genug von der bewiesenen Huld zu erzählen. Sie sandte durch denselben als fürstliches Geschenk einen kostbaren, seidenen Beutel mit zweihundert Reichthalern, zur Verteilung an die Klöpplerinnen, und dazu die Bestellung von sechs kostbaren Galstücken und die Zusicherung einer kräftigen und dauernden Fürsprache. Für Renate Hepperlein, die als Meisterin und Geselle bei der Ausführung mitgewirkt hatte, war noch ein goldenes Kreuzlein als besonderer, landesmütterlicher Gnadenbeweis beigelegt. So war das Werk unter Gottes Segen herrlich gelungen!

(Fortsetzung folgt.)

nahm den Commissionsbeschuß im Sinne der Geschäftsordnung ohne Bemerkung zur Kenntniß.

Das Haus trat sodann in die Tagesordnung ein. Erster Gegenstand war der Regierungsantrag, daß das Haus die Mitglieder in jene Regimentsdeputation wähle, welche im Einvernehmen mit der Deputation des kroatischen Landtages einen Vorschlag über die Verwendung jenes Ueberflusses des Grundentlastungszuschlages, welcher nach Bedeckung des jährlichen Verzinsung- und Tilgungserfordernisses der Grundentlastungsschuld übrig bleibt, auszuarbeiten soll. Minister-Präsident Graf Szapary legte die Nothwendigkeit der Regelung dieser Angelegenheit dar und theilte mit, daß die Regierung die quotenmäßige Auftheilung dieses Ueberflusses zwischen Ungarn und Kroatien in Vorschlag bringen werde. — Das Haus beschloß, die Deputations-Mitglieder am Dienstag zu wählen.

Hierauf folgte die Verathung des Gesekentwurfes über das im Jahre 1891 abzustellende Recrutencontingent und im Zusammenhang mit dieser Vorlage auch der bekannte Bericht des Ministers über das Resultat der heurigen Prüfungen der Einjährig-Freiwilligen.

Referent Münnich constatirte, daß der Gesekentwurf den Bestimmungen des Wehrgesetzes entspreche, somit zu votiren sei. In Betreff der Freiwilligen-Prüfungen bemerkte der Referent, daß das Resultat ein verhältnismäßig günstiges war. Bisher haben im Durchschnitt nur 29 Percent der Freiwilligen die Reserve-Officiersprüfung mit Erfolg bestanden, heuer dagegen mehr als 82 Percent, bei den Honvéds sogar 94 Percent. Das Haus möge den Bericht zur Kenntniß nehmen.

Honvédminister Baron Fejervary schloß sich dem Antrage des Referenten an, berichtete jedoch außerdem, daß heuer eben in den wohlhabendsten Theilen Ungarns die erforderliche Recrutenzahl nicht aufgebracht wurde. Da jedoch die ärmeren Gegenden einen Ueberfluß ergaben, habe der Minister keinerlei außerordentliche Verfügungen getroffen; aber wenn sich auch künftig ein derartiges Mißverhältnis zeigen sollte, würde Redner die strengsten Maßregeln ergreifen. (Allgemeiner Beifall.)

Ernst Tóth verweigerte im Namen der Unabhängigkeitspartei die Annahme des Gesetzes insoweit es sich nicht auf die Honvéds, sondern auf das gemeinsame Heer beziehe, denn Ungarn solle sein eigenes, selbstständiges Heer haben. Im Berichte über die Prüfungsergebnisse der Einjährig-Freiwilligen finde er nichts Erfreuliches, denn die Zahl der Durchgefallenen sei sehr groß und über die Ursachen dieses bedauerlichen Umstandes biete der Minister keine Aufklärung.

Hierauf erklärte Stephan Nagy im Auftrage der gemäßigten Opposition, daß diese Partei den Gesekentwurf votire, doch beschwore er sich darüber, daß die Mannschafstaxe nicht genügend sei und daß die Unterofficiere mit den Recruten roh umgehen; bedauerlich sei es, daß 163 Freiwillige ein zweites Jahr lang dienen müssen. Schließlich fragte er, was für Waffen der Landsturm haben werde.

Auf eine frühere Aeußerung des Honvédministers reflectirend, sagte Franzj auseinander, daß wir durch kein Gesetz verpflichtet seien, die Großmachtstellung der Monarchie vor Augen zu halten, nur für die Sicherheit der Monarchie haben die Staaten Oesterreich und Ungarn zu sorgen.

Nun ergriff Baron Raas das Wort. Er bestritt zunächst die gestrige Behauptung des Honvédministers, daß Graf Apponyi und dessen Partei für die Wehrfähigkeit der Monarchie nichts thun wollen. „Ziehen Sie“, rief der Redner dem Minister zu, „diese Behauptung zurück!“

Minister Baron Fejervary: Nein! Baron Raas: Nicht? Nun da liegt gleich das Recrutirungsgesetz vor uns; Graf Apponyi und seine Partei nehmen es an, obwohl wir hiezu durch kein Gesetz verpflichtet sind. (Beifall der Opposition.) Auch ich votire das Gesetz.

Minister Baron Fejervary: Ich danke! Baron Raas: Ich thue es jedoch mit einem schmerzlichen Gefühle, nicht als ob ich keinen Sinn für die Wehrfähigkeit und Wehrkraft der Monarchie hätte, sondern weil es eine schwere Aufgabe ist, 42,000 Mann der gemeinsamen Armee zu überlassen. Abgesehen von den sozialen Uebelständen, die daraus folgen, daß man die Jugend des Landes bis zur Erschöpfung in Anspruch nimmt, daß so viele junge Männer dem Gestaende entzogen werden, daß das wirtschaftliche Leben leidet, daß tausend und tausend Familien in ihrem Erwerbe, in ihrer Existenz gefährdet werden; abgesehen von den finanziellen, culturellen und moralischen Nachtheilen des Militarismus und von der daraus entspringenden, für uns Alle, auch für die königlich Gesinnten, höchst gefährlichen Socialdemokratie, würde ich dem Honvédminister die 42,000 Recruten gerne votiren, wenn ich sie nicht gleichzeitig den Gesetzen eines fremden Staates und fremden Befehlshabern unterordnen müßte. (Lebhafter Beifall der Opposition.)

Sobald der Recrut eingereicht ist, hat ihm Ungarn, hat ihm selbst der Honvédminister nichts mehr zu befehlen; Ungarn muß zeitweilig auf einen seiner Bürger verzichten. (Zustimmung der Opposition.) Ist es wahr, daß dem eingekleideten Recruten, nicht mehr der König, sondern der Kaiser befiehlt, daß er auf die kaiserliche Fahne beidert wird? (Heiterkeit der Opposition.) Die Officiere, die über das Leben jener 42,000 Recruten disponiren, sind nicht ungarische Staatsbürger, die Recruten werden belehrt, daß sie in einem Heere dienen, das zur Vertheidigung des Gesamtreiches berufen ist. Der Minister hat vor Kurzem gesagt, daß darin auch Ungarn inbegriffen ist. Wie? Meines Wissens ist Ungarn ein souveräner Staat und Oesterreich ebenfalls; sie haben mit dem König von Ungarn und dem Kaiser von Oesterreich an der Spitze als zwei von einander unabhängige Staaten ein vertragsmäßiges Bündniß geschlossen, aber keiner dieser zwei Staaten ist in der Gemeinsamkeit aufgegangen. (Lebhafter Beifall der Opposition.) Aus diesen Gründen bewillige ich die 42,000 Recruten nur mit einem schmerzlichen Gefühle.

In der die Wehrkraft des Staates bildenden Armee sollten Alle, die ihr angehören, den Patriotismus, das heilige Gefühl der Zusammengehörigkeit pflegen. Allein in den Mannschaftschulen der ungarischen Regimenter wird beim Unterricht nicht die Staatsprache, sondern hier waldische, dort die slowakische, deutsche oder ungarische, mit einem Worte die Regimentsprache benützt. Außerdem wird die deutsche Sprache gelehrt, denn das ist die Armeesprache. Wer es bis zum Range eines Rechnungsfeldwebels bringen will, muß schon deutsch concipiren können. Und die Officiere sind nicht nur der Sprache nach, sondern in ihrer ganzen Gesinnung Deutsche. Sie leben in dem traditionellen Geiste Eugen's von Savoyen, des Erbherzogs Karl und Radeky's. Das waren nicht ungarische Helden, sondern Helden des österreichischen Heeres. Und in diesem Geiste werden die ungarischen Soldaten erzogen. Der Minister kann daraus ersehen, welsch' schweres Opfer wir bringen, indem wir für die Wehrkraft der Monarchie 42,000 Recruten votiren. (Zustimmung der Opposition.) Ist dieses System zweckmäßig? Auf die Dauer kann es nicht erhalten werden, denn Ungarn ist durch den Gesek-Artikel 1867: 12 nicht gezwungen, zu bulden, daß seine Armee eine deutsche sei. (Lebhafter Beifall der Opposition.)

Wir hörten gestern einen jungen Helden sehr schön österreichisch sprechen. Er sprach von einer Stimmung, die man ausrotten sollte, mit der man aber noch lange werde rechnen müssen; er meinte darunter die antideutsche Stimmung. Nun, ich will den Grafen Julius Andrássy aufklären, wie er diese Stimmung gründlich ausrotten könnte. Er kann dieses Ziel erreichen, wenn er nicht nur den constitutionellen König — dessen loyales und untadelhaftes Betragen gegenüber der ungarischen Nation wir auf dieser Seite so oft verherrlichten, von dem wir nie eine Gunst baten oder erhielten, denn wir sind nicht aus Egoismus, sondern dem Vaterlande zu Liebe seine treuen Unterthanen (Beifall links) — sondern auch den fünfzigjährigen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und zahlreiche andere Mitglieder der Dynastie veranlaßt, nach Ungarn zu kommen und Ungarn zu werden; wenn er die Errichtung eines eigenen ungarischen königlichen Hofstaates vermittelt, wenn er alle Antastungen des ungarischen Staates, folglich auch

gewisse Gesekentwürfe des Honvédministers bekämpft, wenn er auch in wirtschaftlicher Beziehung eine nationale Politik befolgt, damit Ungarn nicht, wie jüngst in der famosen Waffenfabrik-Affaire, ausgebeutet und nicht mehr als eine Colonialprovinz der Oesterreicher betrachtet werde. (Lebhafter Beifall der Opposition.) Dies wird ihn in Einklang mit der ehmaligen Politik seines Vaters bringen.

Der Ministerpräsident hat sich gegen den Grafen Apponyi in eigenthümlicher Weise geäußert. Ich halte dafür, daß es überflüssig und unter der Würde des Grafen Apponyi sei, ihn gegen solche Insinuationen zu vertheidigen, die vom Egoismus und vom Partei-Interesse dictirt werden. Mein Freund Graf Apponyi erlaubt mir, an ihn die Bitte zu richten, daß er seine politische Laufbahn nicht so abschleife, aber auch nicht so beginne wie Koloman Tisa; er unterwerfe sich nicht den Einflüssen, die aus den Reden des jungen Grafen Andrássy, des Ministerpräsidenten und des Honvédministers hörbar wurden und oft selbst zur Verleugnung der eigenen Ueberzeugung nöthigen. Im Dienste der nationalen Ideen gelangt er vielleicht, wie Franz Deak, nie auf den Ministerpräsidentensitz. Auf den jetzigen möge er aber auch nicht gelangen, sondern hier, vor der Vinken, gibt es noch ein leeres Ministerfauteuil; hier nehme er Platz, wenn ihm das Schicksal zum Ministerpräsidenten bestimmt hat. Hier wird er der Nation näher sein, deren Bestrebungen, Leben und Vermögen jetzt von einem Waisenamte verwaltert werden. (Beifall links.) Seine Fähigkeiten sind für uns nothwendig, damit die Nation Jemanden im Parlamente habe, der ihre Rechte, Interessen und Aspirationen in hochherziger Weise vertritt. (Gesensrufe der Opposition.) Dieser Beruf möge ihm genügen; die Regierung aber übernehme er nur im Einvernehmen mit der Nation und nur, wenn sie ihm das Mandat erteilt. (Lebhafter Beifall der Opposition.) Nachdem dann noch Julius Györfly und Hefly kurz gegen den Gesekentwurf gesprochen, Pazmandy aber gefragt hatte, wann der Minister die auf den Mediciner Joannovics bezügliche Interpellation beantworten werde — war die Debatte geschlossen.

Minister Baron Fejervary führte in seiner Schlußrede aus, daß bei uns die Freiwilligen-Prüfungen um ein Percent günstiger ausfielen als in Oesterreich. An der Universität fallen noch mehr Rigorosen durch, als dies bei den Freiwilligen der Fall war. Als Ursache könne man nur annehmen, daß die Betreffenden nicht gehörig vorbereitet waren. Die Verbesserung der Mannschafstaxe wäre allerdings wünschenswerth, doch stehe die leibige Finanzfrage im Wege. Was das Benehmen der Unterofficiere betreffe, so werde jeder Fall von Rohheit bestraft, wenn er zur Kenntniß der Officiere gelange. In Betreff der Commandosprache führte der Minister zur Illustrirung folgenden Fall an: Im Uebungslager bei Bruck stand einer Honvédbrigade eine Brigade der gemeinsamen Armee gegenüber. Bei der ersten wurde ungarisch commandirt, doch bestand die Mannschaf aus Deutschen, bei der letzteren war die Commandosprache deutsch, die Mannschaf bestand aus Ungarn. (Große Heiterkeit.) Beim Mannschafunterricht müsse die Muttersprache der Recruten benützt werden. Zur Vertheidigung der Monarchie bringe Oesterreich ebenso große Opfer wie Ungarn. Der Minister sagte schließlich, der Landsturm werde mit Bernd-Gewehren bewaffnet sein, die Interpellation in Betreff des Mediciners Joannovics aber werde er noch vor Weihnachten beantworten. (Beifall rechts.)

Hierauf wurde bei der Abstimmung der Gesekentwurf votirt, der Bericht über die Freiwilligen aber zur Kenntniß genommen.

Sodann referirte Nemenyi über die Berichte des Handelsministers in Betreff der vollzogenen Concessionirung der Bicalnabahn Margita-Persec, Preßburg-Steinamanger, Gran-Füzitö, Ppolyagh-Balassagarmat, Petrozjeny-Lupeny, dann von Marmaros-Sziget nach Slatina und Vocsof. Das Haus nahm die Berichte genehmigend zur Kenntniß.

Schließlich wurden noch die in zwei Serien enthaltenen Petitionen verhandelt und den Commissionsanträgen gemäß theils an die Regierung, theils in's Archiv gewiesen. Darunter befand sich die Petition der Budapester Kaufangeführer-Gesellen wegen Regelung ihrer Lohnverhältnisse; sie wurde an den Handelsminister gewiesen.

Die Petition der israelitischen orthodoxen Landeskanzlei enthielt die Bitte, daß in das Gesetz über die Sonntagsruhe eine Bestimmung aufgenommen werde, wonach diejenigen Staatsbürger, welche den Samstag feiern, nicht dem Zwange der Sonntagsruhe unterliegen sollen. Begründet war die Petition damit, daß nach den Erklärungen des Ministers Barofs das Gesetz nicht religiösen Motiven entspringe, sondern nur bezwecke, daß die Handel- und Gewerbetreibenden einen Tag in der Woche feiern. Es wird betont, daß die orthodoxen Juden, welche zumeist Handel- und Gewerbetreibende seien, vermöge ihrer Sazungen den Samstag feiern müssen und daß es mit großen wirtschaftlichen Nachtheilen verbunden wäre, wenn sie genöthigt würden, zwei Tage in der Woche unthätig zu bleiben. — Diese Petition wurde ohne Discussion an den Handelsminister gewiesen. Schluß der Sitzung kurz vor halb 3 Uhr.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 17. December.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Am 14. d. Abends fand bei Sr. Majestät in den Alexander-Zimmern ein Diner statt, zu welchem Generalstabchef Bed, Corpscommandant Schönfeld, zahlreiche Generale und höhere Stabsofficiere, ferner der deutsche Militär-Bewohnmächtige Deines und der preussische Hauptmann Westermagen geladen waren. — Minister-Präsident Graf Szapary, der am 14. d. Vormittags mit Sr. Majestät in Audienz empfangen wurde und Nachmittags längere Zeit mit dem Minister des Aeußern, Grafen Rátöky und Sectionschef Szöghenyi conferirte, begab sich am 15. d. Früh nach Budapest zurück. — Der Erbgroßherzog Wilhelm von Luxemburg ist am 13. d. um 11 Uhr Nachts in Berlin eingetroffen und wurde am Bahnhof vom Prinzen Friedrich Leopold empfangen. Eine Compagnie Garderegiment bildete die Ehrenwache und desirte vor dem Erbgroßherzog. — Kaiser Wilhelm empfing am 14. d. Mittags den Erbgroßherzog von Luxemburg, welcher die Thronbesteigung seines Vaters meldete. Derselbe nahm Nachmittags an der Hofafel theil, zu welcher die Prinzen des königlichen Hauses, Reichskanzler Caprivi, W. Graf Woltke, die Minister und Generalität geladen waren.

Se. Excellenz der Bischof von Siebenbürgen, Franz Vönhart, ist am 14. d. von Karlsburg mit dem Mittagszuge nach Budapest abgereist. Vor seiner Abreise widmete der Kirchenfürst folgende Spenden: dem Hermannstädter Ursuliner-Klosterbau abermals 1000 fl., zwei weltlichen Lehrern dieser Anstalt 500 fl., zur Aushilfe einer Lehramts-Candidatin ebendort 100 fl., für zwei in demselben Kloster erzogene Mädchen 130 fl., dem Nonnen ebendort für Holzankauf 100 fl., dem Szekler Nationalmuseum 100 fl., dem Dezer Weihenhaufe 20 fl., zu Gunsten des Franz Kolcsy-Endmals 15 fl. und dem Budapester Taubstummen-Institute 10 fl.

Se. Excellenz Erzbischof-Metropolit Miron Roman ist gestern Abend von hier nach Budapest abgereist, um an den Sitzungen des Magnatenhauses theilzunehmen.

(Der ständige Ausschuss) der Municipal-Vertretung des Hermannstädter Comitates wird am 22. und eventuell fortsetzungsweise am 27. December l. J., jedesmal 3 Uhr Nachmittags, im Verhandlungszimmer des Comitatshauses eine Sitzung abhalten. Zur Verhandlung gelangen die auf die Tagesordnung, Zahl 23646, für die Generalversammlung der Hermannstädter Comitats-Municipalvertretung vom 29. December 1890 gesetzten Gegenstände.

(Wolfszählung.) Auf Grund des G. A. IX vom Jahre 1890 wird vom 1. bis 10. Januar 1891 im ganzen Lande die Wolfszählung

nach dem Bevölkerungsstande vom 31. December l. J., 12 Uhr Mitternacht, durchgeführt werden. Die Bestimmungen über die Durchführung der Volkszählung werden zeitgerecht bekanntgegeben.

— (Hygienisches.) Unter dem Titel „Ueber gute und schlechte Luft“ ist im Verlage des hygienischen Vereines des Hermannstädter Comitates eine auf Grund des vom Ministerium des Innern unter dem Titel „Já egészség“ herausgegebenen populär-hygienischen Werkes und mit Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse verfaßte, fünf Octavseiten starke Druckschrift erschienen, welche in leichtförmlicher volkstümlicher Erörterung namentlich der Bevölkerung in den Landgemeinden die Nothwendigkeit zweckmäßiger Luftreinigung in den Wohnräumen zu Gemüthe führt. Die Schrift verdient, als ein Capitel der Gesundheits-Bibel in jedem Bauernhause gehalten und fleißig gelesen zu werden.

— (Auszeichnung.) Die Schlauchkuppelung unseres Mitbürgers Ernst Roth, von welcher in unserer Blatte schon öfters lobende Erwähnung gechehen, wurde bei der im Laufe des heurigen Sommers zu Trautenau in Böhmen stattgefundenen Ausstellung mit dem Ehrendiplome und bei einer gleichen Ausstellung zu Bielitz in Schlesien mit einer Medaille prämiirt.

— (Eislauf-Verein.) Heute Mittwoch findet das erste Abendlaufen statt. Die Eisbahn ist von 6 bis 9 Uhr Abends geöffnet.

— (Musikvereins-Concert.) Die Kartenausgabe zu dem Freitag den 19. d. im Gesellschaftshause abzuhaltenden Musikvereins-Concert findet Donnerstag den 18. d. von 12—1 und Freitag den 19. d. von 3—4 Uhr im Vereinsgebäude, kleine Erde Nr. 2 statt. Vorverkäufe auf Sitze (à 20 fr.) beim Vereinssecretär A. Friedemann.

— (Vortrag im hiesigen Arbeiter-Bildungs-Verein.) Lange vor dem auf 1/9 Uhr Abends festgesetzten Beginn hatte vorgestern Abend das für Abhaltung von Vorträgen bestimmte, ziemlich geräumige Gesangsstübchen dieses Vereines ein großer Zuhörerkreis, der sich außer aus Vereinsmitgliedern fast ganz aus dem jungen weiblichen Geschlechte rekrutirte, gefüllt, und mit stichtlicher Spannung wurde das Erscheinen des Vortragenden von Minute zu Minute erwartet. Für diesen Abend hatte nämlich Herr Dr. Eugen Filtich den Vortrag „deutscher Dichtungen“ angekündigt und da war es ja wohl erklärlich, daß man in Rückerinnerung auf die wenn auch bisher nur in geringer Anzahl stattgehabten, doch immer sehr genutzten Abende diesem Vortrag freudig entgegen sah. Die Dichtungen, welche Dr. Filtich vorgelesen zu Gehör brachte, verriethen, wie immer, auch diesmal den Meister; er versteht es eben, durch treffliche, abwechslungsreiche Auswahl ungemein zu fesseln und kommt ihm nebst dem das kräftige Organ und die deutsche Aussprache überaus zu Statten. Eine volle Stunde hindurch währte der Vortrag und Ende verlor bei der allseitig großen Aufmerksamkeit so rasch, daß man das Ende gemiß nur mit Bedauern wahrnahm.

— (Theaternachricht.) Um einem berechtigten Wunsche Rechnung zu tragen, wird die Theaterdirection das wirksame Schauspiel „Die Ehre“ für morgen, Donnerstag den 18. d., in dieser Saison noch einmal, und zwar zum letzten Male zur Aufführung bringen. Vielen Theaterfreunden, die bei den ersten drei Aufführungen keinen Sitz erobern konnten, ist somit die gewiß willkommene Gelegenheit geboten, sich den bisher entbehrten Genuß zu sichern, den das sensationelle Prachtstück bietet.

— (Benefice.) Fräulein Emilie v. D'lynch, erste Heldin und Conversations-Lieblingin, hat unser Publicum gleich bei der Eröffnungs-Vorstellung im Sturm für sich eingenommen. Von Abend zu Abend steigerte sich die ihr zühenden Leistungen gewollte Beifall; sie hatte Erfolge auf Erfolge zu verzeichnen und kann mit berechtigtem Stolz und Bewußtsein davon überzeugt sein, daß sie ein Liebling der Theaterbesucher ist. Fräulein D'lynch hat nun Samstag den 20. d. ihr Benefice, wobei das an den größeren deutschen Bühnen mit entchiedenem Beifalle aufgenommene, hier noch neue Stück „Eva“ von Richard Vogl (in der gegenwärtigen Saison bereits die zwölfte Nocturne) zur Aufführung gebracht wird. Die Beneficiantin hat darin eine Glanzrolle. Das kunstsinuige Publicum dürfte gewiß nur eine Consequenz bezeichnen, wenn es die beliebte Künstlerin an ihrem Ehrenabende durch einen das Haus füllenden Besuch erfreuen würde.

— (Feuergefährlich.) Bei mehreren Häusern in unserer Stadt sind gegenwärtig die Kellereifenster mit Stroh oder Dünge verstopft. In früheren Jahren war ein derartiges Schließen der Kellereifenster wegen Feuergefahr polizeilich verboten und der Verstoß derselben nur mit Fenster oder Brettern gestattet. Ist dieses Verbot außer Kraft gesetzt worden?

— (Mit der Koch'schen Lymphie) hat Universitäts-Professor Dr. Sigmund Purjesch am 13. d. im Klausenburger Karolinen-Spital die mit einem Demonstrations-Vortrag verbundenen Injektionen an fünf Lungenerkrankten vorgenommen.

— (Neue Wochenschrift.) Vom 1. Januar an wird in Dieß-Szent-Marton eine Wochenschrift unter dem Titel „Kis-Küküllö“ erscheinen. Als Redacteur wird Albert Kuti genannt.

— (Berliner Schulconferenz.) Der „Reichsanzeiger“ berichtet unterm 13. d. über die Schulconferenz; Bei fortgesetzter Beratung über die Fragen wegen Hebung des Turnunterrichts und der Schulhygiene fanden folgende Sätze die Billigung der Mehrheit: Die vorgezeichnete Verminderung der wöchentlichen Lehrstunden darf nicht die Vermehrung der häuslichen Arbeiten zur Folge haben. Die Verlegung der Hauptarbeit in die Schule erfordert die Verbesserung der Lehrmethode. Für die Gewinnung einer besseren Lehrmethode und für die Erfüllung der an die Lehrer und Schüler zu stellenden Forderungen sind als unerlässliche, wenn auch nach den örtlichen Verhältnissen zu bestimmende Bedingungen zu bezeichnen: a) die pädagogische Vorbildung der Lehrer; b) eine bessere Stellung des Lehrerstandes in den gesammten äußeren Verhältnissen; c) die Beschränkung des Fachlehrerthums und eine größere Verantwortlichkeit des Classenlehrers für das körperliche und geistige Gedeihen der Zöglinge; d) Pflege, Spiele und körperliche Übungen, welche leichter als tägliche Aufgabe zu bezeichnen sind, insbesondere also die Verklärung und Hebung der Turnunterrichts und Ertheilung desselben womöglich durch den Lehrer der Anstalt; e) Begünstigung der Pflege des Körpers und Erfüllung der Forderungen der Schulhygiene, sowie die Controle der letzteren durch den Schularzt und Unterweisung der Lehrer und Schüler in den Grundbegriffen der Hygiene; f) der Unterricht im Freien ist für die Naturkunde, sowie für die geographische und geschichtliche Heimatskunde auf alle Weise zu fördern.

— (Der deutsche Kaiser in der Instruktionsstunde.) Der englische Oberst Matthey, der im vorigen Herbst den deutschen Kaisermandatieren in Schleswig-Holstein aggregirt war, erzählt in der „Times“ die folgende, ihm von deutschen Officieren als verbürgt mitgetheilte Geschichte. Der Compagniechef eines in Berlin garnisontirenden Regiments, der die Instruktionsstunde früh um 6 Uhr stets persönlich abzuhalten pflegte, verspätete sich eines Tages um 20 Minuten, da er, was selbst bei Hauptleuten passieren kann, verschlafen hatte. Bei seiner Ankunft fand er zu seiner Ueberraschung, die an gelinde Entrüstung grenzte, einen umgebenen Stellvertreter, einen jungen Officier dort vor, der die Mannschaft vorchriftsmäßig instruirte. Die Entrüstung wich einem untrügerischen Entzegen, als der Herr Hauptmann in dem jungen Officier den Kaiser selbst erkannte, der ihm mit der kühnen Bemerkung: „Bis hieher war ich gekommen“, das Buch, aus dem er soeben vorgetragen hatte, überreichte und dann das Zimmer verließ. Ob der fassungslose Hauptmann noch so viel Geistesgegenwart besaß, die übliche Ehrenbezeugung: „Aufstehen!“ beim Fortgange des obersten Kriegesherrn zu commandiren, verrieth die Anekdote nicht. Aber mindestens machte er sich auf das Ende seiner militärischen Laufbahn gefaßt — da, nach Verlauf von drei langen, bangen Wochen riß ihn ein Zeichen der

Vergebung aus schweren Sorgen; Kaiser Wilhelm II. ließ dem Hauptmann ein Präsent zustellen: eine Weckuhr.

— (Auch ein Feind der Presse.) Einem Redacteur der Pariser „Presse“ gelang es trotz des Verbotes, welches Graf Herbert Bismarck an seine Diener ergehen ließ, keinen Journalisten vorzulassen, den Sohn des Fürsten-Reichsfanzlers in seinen Appartements im „Grand Hotel“ aufzusuchen, und Graf Herbert Bismarck hat sich demselben gegenüber folgendermaßen geäußert: „Ich verstehe nicht, daß man jedesmal, wenn ich 48 Stunden in Paris verbringe, es versucht, meinem Aufenthalt in Frankreich einen Zweck zu unterziehen. Zudem bin ich keine Persönlichkeit, ich besitze keine politische Stellung, warum also schicken mir die Pariser Journale immer einen Schwarm von Reportern an den Hals? Wenn ich sie empfangen wollte, es kämen wenigstens fünfzig jeden Tag. Ach! Die französische Presse ist rühriger, aber auch — indiscreter als die deutsche.“ Er erzählte sodann von seinen Spaziergängen in Paris, von welcher Stadt er mit einem wahren Entzücken sprach und schloß, auf die Journalisten zurückkommend, mit den Worten: „Ich wag sie nicht, sie betreiben ihr Gewerbe zu gewissenhaft. Sie sollen sich an officielle Persönlichkeiten wenden, oder an solche, die ihnen Stoff zu einer interessanten Interview liefern können. Ich kann ihnen nichts sagen, da ich nichts bin und nichts sein will. Wenn ich sie empfangen würde, so würden nur sie und ich unnütz die Zeit verlieren.“

— (Ein vierbeiniger Musikkritiker.) Ein solcher lebt in Darmstadt und heißt Caro. Dieser Hund wuchs im Schoße einer Familie auf, welche mit Leidenschaft die Musik im Hause pflegte. Der Hausvater spielte Violoncell und war Dirigent des achttimmigen Orchesters. Caro entzog sich Anfangs den Tonwirkungen der Hauskapelle durch die Flucht, später aber ward ihm der Hausvater, nicht neben seinem Stuhl Platz zu nehmen. Der Dirigent aber besaß ein cholericches Temperament und so oft ein Fehler gemacht wurde, wollte er mit dem Wogen gegen den Stuhl schlagen und traf in der Regel den treuen Caro, der dann ein kurzes Geheul ausstieß. Mit der Zeit lernte der oft geschlagene Hund Ursache und Wirkung unterscheiden und er heulte, sobald eine falsche Note gespielt wurde. Dadurch entging er dem Schlage seines Herrn. Auf diese Weise bildete sich Caro zum Musikkritiker aus und er heult jetzt in öffentlichen Concerten, sobald ein falscher Ton sein feines Ohr verlegt.

— (Ein salomonisches Urtheil) hat kürzlich, wie die „Münch. N. N.“ erzählen, der Schuttheiß eines württembergischen Städtchens gefällt. Dort hatte eine Schauspielertruppe ihr Best aufgeschlagen, deren Gesangsleistungen insbesondere durchaus nicht „auf der Höhe der Zeit“ standen. Die Folge war, daß die Vorstellungen durch Geiz und Geheiß unterbrochen wurden. Der Ortsvorsteher war mit einem derartigen Gebahren des Publicums durchaus nicht einverstanden und ließ, da er jedem der beiden Theile Gerechtigkeit widerfahren lassen wollte folgenden Anschlag an dem Gebäude anheften, in dem die „Vorstellungen“ gegeben wurden: „Bekanntmachung. Das Hiesigen und sonstige störende Zwischenrufe sind dem Publicum unteragt. Hingegen ist den Mitgliedern der Theatergesellschaft das Fächeln unteragt. Zuwiderhandeln werden nicht unter zwei Mark bestraft. Stadtschultheißnamt X.“

— (Von der Ehrenlegion.) Die französischen Kammern haben vor einiger Zeit beschlossen, daß die Namen aller mit der Ehrenlegion ausgezeichneten Fremden, die in Frankreich anständig, amtlich veröffentlicht werden. Cassagnac will diese Verfügung auch auf die im Auslande wohnenden Ritter ausdehnen, denn die Republik treibe mit dem nationalen Ehrenzeichen Schanden Mißbrauch, der geringe Preise der Baier erhalte das rothe Bändchen auf die Empfehlung irgend eines republikanischen Senators oder Deputirten, während gute Franzosen oft 20 bis 30 Jahre darauf warten müßten. Im Amtsblatte findet er für das Jahr 1887/88 folgende schmachtvolle Ziffern: Die Legion wurde verliehen an einen Kanjibariten, zwei Haineger, 152 Engländer, 11 Württemberger, 20 Baiern, 25 Badenenser und 114 Preußen. Da die Regierung nicht die Verpflichtung habe, die Zahlen anzugeben, so werde die Wirklichkeit über die mit der Ehrenlegion geschmückten „Creaturen Wilhelm's und Humbert's“ wohl noch viel schmachtvoller ausfallen.

— (Moderne Schmuck.) Seit Menschengedenken sind in Paris nicht so viele Juwelen getragen worden, wie in diesem Winter. Die verschwenderischste Phantasie ist auf die strengste Einfachheit gefolgt. Die Juweliers jubiliren. Im Haar, am Hut, am Hals, an der Taille, am Arm, am Finger, in der Hand trägt man Kleinodien, denn der Griff des Regenschirmes ist ein Kunstwerk von Edelmetall und Edelsteinen. Sehr beliebt ist die lange Goldkette mit aufgezogenen Perlen, wie ein Rosenkranz; man trägt sie ein- oder zweimal um den Hals geschlungen und bis auf den Gürtel niederhängend. Gern nimmt man Geschnitte, das zu verschiedenen Zwecken, zur Zier des Haares, des Kleides und des Hutcs gebraucht und deshalb gleich mit einer Auswahl von an- und anzuschraubenden Haarnadeln und Stecknadeln verkauft wird. Das Haar, das jetzt mit einem kleinen herabfallenden Chignon im Nacken beliebt ist, wird mit kostbaren Nadeln und glitzernden Kämmen phantastisch reich geschmückt.

— (Der älteste Militär Europas.) Aus Mailand schreibt man: Anlässlich des vor Kurzem erfolgten Todes des Admirals Zambelli haben italienische Blätter die Behauptung aufgestellt, Zambelli, welcher mehr als 100 Jahre geahzt habe, sei der älteste Militär Europas gewesen. Dies stellt nun ein höherer See-Officier in einer Zeitschrift an den „Corriere della Sera“ folgendermaßen richtig: Vor wenigen Monaten hatte ich in Konstantinopel zweimal Gelegenheit, in einer Militär-Anstalt an den kaiserlichen Palaß von Yildiz zu betreten. Den militärischen Hausdienst des Sultans beorgten zehn hohe Militär-Würdenträger. Vor Erscheinen des Sultans stellten sie sich in eine Reihe auf; rechts als Erster der Wertbeidiger von Plewna, Deman Ghazi, als Zweiter sodann ein Marschall (besser Name mir entfallen ist), welcher, 1778 geboren, die Kleinigkeit von 112 Jahren zählte. Groß, hager und ausgetrocknet stand er eine halbe Stunde aufrecht da; hierauf stützte er sich etwas auf den Knopf seines Säbels, um eine weitere Viertelstunde freizeude dazustehen. Wir gaben Alle unserer Bewunderung über die Frische des alten Herrn Ausdruck, worauf General Ahmet Pascha bemerkte: „Ja, er ist ein Wunder.“ Er wiederholt immer, er habe in Istanbul nur zwei Freunde, welche mit ihm zusammen 333 Jahre zählten.

— (Ein nihilistischer Mord in Moskau.) Nach einem Telegramme aus Moskau wurde dort Frau v. Kartzoff, eine vornehme, sehr reiche Dame ermordet; der Kopf wurde dem Opfer nahezu vom Rumpfe getrennt. Da Nichts gestohlen wurde, wird das Verbrechen den Nihilisten zugeschrieben.

— (Mord.) Vom 14. d. wird aus Warschau gemeldet: Gestern ermordete ein im hiesigen Polizeibureau vorgeführter Pöbel einen Beamten mit einem Messer und verwundete einen zweiten Beamten. Der Mörder entflo, wurde jedoch bald wieder eingefangen.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 16. December.

„Das letzte Wort“ führte gestern auf dem Bette die jede mögliche Deutung gestaltende richtige Bezeichnung „Theaterstück“. Der Verfasser fühlte nur zu gut, daß sein Werk aus Lustspiel, Schauspiel und Schwanzenlementen zusammengeflochten ist, in welcher Mischung heitere Scenen mit pathetischen Räuberscenen wechseln. „Das letzte Wort“ ist hier zum ersten Male am 10. Februar l. J. gegeben und bei jener Gelegenheit von uns einer eingehenden Besprechung unterzogen worden. Den Gang der Handlung daher als bekannt voraussetzend, beschränken wir uns auf den Bericht über die gestrige Aufführung.

Die lebensfrohe, interessante, junge Russin, die als causa movens der glücklichen Lösung des Conflictes den im Punkte der Liebe anfänglich indifferenten Specialisten für die Naturwissenschaft des Weibes auf praktischem Wege von der Lückenhaftigkeit seines aus todtten Büchern zusammengetragenen Wissens vom Weibe gründlich überzeugt, fand in Fräulein v. D'lynch eine glanzvolle Interpretin. — Fräulein Weinourm brachte den heroischen Trost, die Entschlossenheit und Energie der gegen eine Zwangsbeirat sich verteidigenden und ihre Liebe über Alles setzenden Gertrud ausgezeichnet zum Ausdruck. — Frisch, fröhlich, froh, nettlich und herzlich war Fräulein Müller als Elly. — Den jungen Jordan, halb Mann, halb Jüngling, den gutmüthig-thörichten, in's Mämlische überlegten Badfisch, spielte Herr Dieffenbacher mit excellentem Bonvivant-Humor und führte mit seiner Elly den Faden der schwanzmächtigen Nebenhandlung lustig, fidel und brillant bis zu Ende. — Sympathische Wärme verlieh Herr Robert seinem Privatdocenten Johannes Mantius. — Die Herren Bauer und Schöntag gestalteten — besonders in der Befehrungs-Scene das Brüderpaar Mantius recht interessant und bewegend. — Den devoten und tüchtigen Kanzleirath spielte Herr Swoboda vortrefflich. — Die genannten Darsteller ernteten jamm und sonder die Auszeichnung des Hervortretens.

Original-Telegramme.

Budapest, 16. December. „Egyetértés“ meldet, Fürst-Primas Cardinal Simor langte Nachmittags hier an, um der heutigen hochwichtigen Bischofsconferenz zu präsidiren; er empfing die hier weilenden Bischöfe, sodann den Ministerpräsidenten Graf Szapary, mit welchem er eine halbe Stunde lang über die in der Frage der Wegtaufen abgepielten Debatten im Abgeordnetenhause und über den Standpunkt der Regierung conferirte. Wie das Blatt erfährt, führten die Besprechungen zu keinem Resultate, es gelang nicht, die Differenzen auszugleichen, indem der Fürstprimas auf seinem bisherigen Standpunkte verharret. Polonyi gegenüber erklärte der Fürstprimas, er werde der heutigen Bischofsconferenz auch die Frage der katholischen Autonomie unterbreiten. Er, sowie die Bischöfe stimmen derselben zu.

Wien, 16. December. Heute Vormittags 11 Uhr notificirte der Erbgroßherzog von Luxemburg Seiner Majestät die Thronbesteigung des Großherzogs Adolph.

Berlin, 16. December. Die „National-Zeitung“ meldet aus Rom, im Vatican sei man über den Gesundheitszustand des Papstes sehr besorgt; die strenge Kälte schade dem Papste sehr; der Leibarzt erklärte, daß man sich auf's Schlimmste gefaßt machen müsse.

Kocroy, 16. December. Unter den Gießern von Rebin ist ein Strike ausgebrochen. Die Strikenden sind erregt; mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

Marktbericht.

Hermannstadt, 16. December. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 6.30, mittlerer fl. 5.90, mindester fl. 5.50, Halbrucht, besser fl. 5.20, mittlerer fl. 4.90, mindester fl. 4.60, Korn, besser fl. 4.80, mittlerer fl. 4.40, mindester fl. 3.90, Gerste, besser fl. 4.10, mittlerer fl. 3.90, mindester fl. 3.70, Paster, besser fl. 2.70, mittlerer fl. 2.40, mindester fl. 2.10, Futtermittel fl. 3.80, Erbsen fl. 1.20, Weiz Nr. 0 per 100 Kilo fl. 15.—, Weiz Nr. 1 fl. 14.50, Weiz Nr. 3 fl. 13.60, Weiz Nr. 5 fl. 12.80, Erbsen, per Vier 10 fr., Erbsen 14 fr., Fiolen 7 fr., Weizen, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.—, Kernen, per Kilo 46 fr., Seite 30 fr., Rindfleisch 42 fr.

Fremden-Liste

vom 16. December.

Herrn Reutbrer. Abner, Senator, Lang, Pfarrer, von Distrit; Brandisch, Pfarrer, von Eibelsdorf; Fabini, Pfarrer, von Pretai; Stuhl, Pfarrer, von Tartlau; Janik, Barak, Kaufleute, von Wien. Herrn Reiter. Olteanu, Advocat, Muntean, Deaconu, von Blasenendorf; Johanu Campea, Pfarrer, Creciu, Lehrer, von Rovina.

(Eingefendet.)

Seidenstoffe

weiße (ca. 130 versch. Qual.) — schwarze (ca. 18 versch. Qual.) — farbige (ca. 2500 versch. Farben und Dess.) — direct an Private — ohne Zwischenhändler: von 60 fr. bis 10 fl. 65 fr. d. W. per Meter nach Decker'schen Ungarn vorteilhaft und schnell. Muster umgehend. G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Depot in Zürich (Schweiz). Königl. und kaiserl. Hoflieferant.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Wolf (artistische Leitung: Eugen Berger).

5. Abonnement. 12. Vorstellung, gerader Tag.

Heute Mittwoch den 17. December:

Jugendliebe.

Lustspiel in einem Act von Adolf Wilbrand.

Hierauf:

Flotte Burjke.

Operette in einem Act von Braun. — Musik von Franz v. Suppé.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 15. December.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes Ung. Schanzl.-Abf.-Oblig., Goldrente, Papierrente, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 15. December.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes Ung. Schanzl.-Abf.-Oblig., Goldrente, Papierrente, etc.

Sz. 11789/1890. telekk.

[1059] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése...

Arverési szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett arfolyamú és ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.

A vételárt köteles vevő 2 részletben az árverés napjától számított 30 és 45 nap alatt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérvénnyel letétbe helyezni, még pedig minden egyes vételári részlet után az árverés napjától a befizetésig járó 6% kamattal együtt.

Nagy-Szebenben, 1890. évi november 25-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Sz. 11126/1890. telekk.

[1054] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése...

Arverési szándékozók tartoznak az ingatlan becsárának 10%-át készpénzben vagy az 1881. LX. t. cz. 42. §-ában jelzett arfolyammal számított és az 1881. évi november hó 1-én 3333. sz. a. kelt igazságügyministeri rendelet 8. §-ában kijelölt ovadékképes értékpapírban a kiküldött kezéhez letenni, avagy az 1881. évi LX. t. cz. 170. §-a értelmében a bánálpénznek a bíróságnál előleges elhelyezéséről kiállított szabályszerű elismervényt átszolgáltatni.

kikiáltási árban Márpod község előjárósági helyiségekben 1891. évi február hó 16-ik napján, délelőtti 9 órakor megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási áról is eladatnak.

Arverési szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett arfolyamú és ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.

A vételárt köteles vevő 2 részletben az árverés napjától számított 30 és 45 nap alatt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérvénnyel letétbe helyezni, még pedig minden egyes vételári részlet után az árverés napjától a befizetésig járó 6% kamattal együtt.

Nagy-Szebenben, 1890. évi november 4-én. A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Sz. 2052/1890. telekk.

[1046] 1-1

Arverési hirdetményi kivonat.

A szászsebesi kir. járásbírói hatóság közlése...

Arverési szándékozók tartoznak az ingatlan becsárának 10%-át készpénzben vagy az 1881. LX. t. cz. 42. §-ában jelzett arfolyammal számított és az 1881. évi november hó 1-én 3333. sz. a. kelt igazságügyministeri rendelet 8. §-ában kijelölt ovadékképes értékpapírban a kiküldött kezéhez letenni, avagy az 1881. évi LX. t. cz. 170. §-a értelmében a bánálpénznek a bíróságnál előleges elhelyezéséről kiállított szabályszerű elismervényt átszolgáltatni.

A szászsebesi kir. járásbírói hatóság telekkönyvi hatósága 1890. évi november hó 15-én.

Aus dem Amtsblatte.

Citationen. Am 29. December (auch unter dem Schöpfungswerte) bewegliches Eigentum der Agnes Mäh, des Samuel Reiter und der Maria Wegmuth in Großpold. (Hermannstädter Gerichtshof).

Aufforderungen. Vom Hermannstädter Bezirksgerichte an Basile Zirbu, zur Tagfahrt am 22. December zu erscheinen.

Erledigungen. Beim Marosvásárhelyer Gerichtshof eine Hilfsdienerschaft. Gefuche bis 10. Januar.

Rundmachungen. Vom Kézdibányai Gerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Bobot am 24. December stattfindet.

BUCHSTABEN, SCHILDER und HAUSNUMMERN bei Mich. Winkler & Sohn, Wien, VII., Mariahilferstr. 118.

Emerich Jancsik, Doctor der gesammten Heilkunde und Institut- Arzt des königl. kath. Theresianischen Waisenhauses in Hermannstadt.

Ungeschwemmtes Buchen-Brennholz, zu 11 Gulden 50 Fr. die Meter-Klafter in's Haus gestellt, ist zu haben im Magazin des Karl Moess.

Aal, marinirt, Strachino. Groyer, Ementhaler, Limburger. Liptauer, Salon-Käse à 28 fr., Tafel-Käse à 28 fr., Imperial, Neufchateler, Roquefort, Romator, De la Trapp, Gorgonzola, Parmesan, echt italienisch, Anchovis, Russen, Lapardon, Sprotten, geräuchert, 2 Stück 3 fr., Roll-Heringe, 1 Stück 3 fr., Ostsee-Fetteringe, Sardinen in Oel, französische Sardinen, Sprott in Oel, Sild in Oel, Thun in Oel, Sardinen ohne Gräten, Gothaer Cervelatwurst, Leberwurst, Gansleberwurst mit Trüffeln, Schlackwurst, Rothwurst, Mettwurst, Leberwurst mit Sardellen, I-a Hermannstädter Salami, Gurken, Znaimer, italienische Paradeis, alle Süßfrüchte etc. zum Giardinetto.

A. Schmiedicke's Buchhandlung in Hermannstadt, Grosser Ring, Baron Brukenthal'sches Palais. Reichhaltiges Lager von Weihnachts- und Neujahrs-Geschenken. Prachtwerke, Gedichtbücher, Jugendschriften und Bilderbücher in deutscher und ungarischer Sprache. Poesie- u. Photographie-Album, Schreib- u. Musik-Mappen in reichlicher Ausstattung. Gesang- und Gebetbücher. Musikalien. Briefpapiere in eleganten Cassetten und Enveloppes mit Monogramm oder Devisen. Billets de Correspondance. Neueste Gesellschafts- und Selbstbeschäftigungs-Spiele. Baukasten. Farben der anerkannt besten Gattung in eleganten Kästchen. Colorirbücher, Bilder- und Modellir-Bogen. Schultaschen und Schulmappen. Christbaum-Decorationen. Reizende Neuheiten in Gratulations- und Neujahrs-Karten. Kalender aller Art, deutsch, ungarisch und romanisch. Bestes Laubfägenholz. - Laubfägen-Vorlagen.

Vorzügliche Presshefe. Erprobt vorzügliches Mehl in allen Gattungen, sowie vorzügliche Presshefe empfiehl für die herannahenden Weihnachts-Feiertage zu den billigsten Concurrenz-Preisen das Haupt-Depôt der I. Hermannstädter Turbinen- u. Dampf-Walzenmühle, Baron Brukenthal'sches Palais (Grosser Ring Nr. 10). M. Lienerth.

Anker-Steinbankasten. Warum sind die ersten so beliebt? Weil sie nicht, wie andere Spielsachen, schon nach einigen Tagen wertlos sind, sondern den Kindern viele Jahre hindurch anregende und belehrende Beschäftigung gewähren, und weil sie folglich das auf die Dauer billigste Spielzeug sind.

Ein wahrer Schatz für die unglücklichen Opfer der Selbstbedeckung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk: Dr. Retau's Selbstbewahrung. 80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Jede es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.